

## Verschiedenes und Gemeinsames

Horst Röhling

Es liegt in der Natur der Sache, dass die ökumenische Bewegung konfessionell verschiedene Persönlichkeiten zusammenbringt. Andere Verschiedenheiten, national, menschlich-charakterlich, in politischer und wissenschaftlicher Ausprägung und Anschauung sind genauso zu verstehen und zu erfragen, wie ökumenische Gemeinsamkeit mit allen Verschiedenheiten umgeht und sie beeinflusst. Wert und Bedeutung der Ökumene aber zeigen sich auch in diesem Umgang und in dieser Wirkung. Briefwechsel zwischen einzelnen Repräsentanten bezeugen diese Sachverhalte. Sie geben deutliche Fingerzeige, die sich auch einzelnen Bemerkungen erschließen lassen, die freilich auch der Gefahr der Überbewertung unterliegen, um größeren Kontext aber wohl verifizierbar sind. Auf eine solch gewichtige Marginalie im größeren Kontext will der Aufsatz aufmerksam machen. In seinem Zentrum stehen die Briefe, die der bedeutende bulgarisch-orthodoxe Theologe und Jurist Stefan Cankov, 1881-1965 (Rouse-Stephen, Neill 1957/8: I, 470; II, 19, 331, 334f.; KO 1963, 9; 1966: 160) an Fritz Lieb, 1892-1970 (DBETH I: 850f.; Kanyar-Becker 1990: 101 f.; 1992: 3; 1992: 25)<sup>1</sup> geschrieben hat. Sie stehen dank einer ausgezeichneten Erschließungsarbeit (Stricker 1990) benutzerfreundlich zur Verfügung.

### I

Die eben angesprochen persönliche Verschiedenheit trifft auf Briefschreiber und Briefempfänger voll zu. National und konfessionell liegt das auf der Hand. Die wissenschaftlichen Arbeitsgebiete beider decken sich begrenzt und bedingt. Politische Anschauungen dürften mehr oder minder weit auseinander liegen. Dass man „Fritz Lieb, ein Basler enfant terrible“ (Hanyar 1990: IX ff.) sinngemäß auf Stefan Cankov anwenden könnte, ist schwer vollstellbar. Diese Formulierung hat im Wesentlichen ihre Wurzeln im politischen Engagement des Schweizer Professors, das buchstäblich bis auf die Barrikaden führte und zu einer Sovetophilie führte, von der er, wohl nicht ganz unschmerzlich, an der Wende der 40er/50er Jahre des 20. Jh. Abschied nahm. Diese Bemerkung ist für unseren Zweck wichtig, weil die zu betrachtenden Briefe anfänglich noch in die sovetophile Phase des Empfängers fallen. Aus zeitlicher Distanz wird man die Haltung von Fritz Lieb teilweise auch mit Hilfe der kommunizierenden Röhren verstehen

<sup>1</sup> Vgl. auch Festschriften 1992 und 1962.

können: Seine leidenschaftliche Ablehnung Hitlers und des Nationalsozialismus bedingten auch seine Sovetophilie. Ablehnung des Nationalsozialismus trieb in den 20er/30er Jahren nicht weniger Vertreter des Geisteslebens in die Arme des Kommunismus (Bruch, Müller 2002: 210 f.)<sup>2</sup>, wie umgekehrt Ablehnung des Kommunismus andere in die Arme Hitlers trieb. An einzelnen Persönlichkeiten kann man den politischen Vorgang, wie sich NSDAP und KPD gegenseitig hochschaukelten und die Mitte zerfiel, anschaulich studieren. Diese Kämpfe und Schwankungen wird man im Leben des ebenso gelehrten bulgarischen Theologen mit europäischem Bildungshorizont wissenschaftlicher Beziehungen, Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, der in einer bestimmten Weise ein geistiger Weltmann war, nicht finden. Da die Briefe Liebs an Cankov nicht zur Verfügung stehen, hier nur die Schreiben Cankovs an Lieb zu betrachten sind, ist mit interpretatorischer Vorsicht ans Werk zu gehen, ohne auf Rückschlüsse zu verzichten, die z.T. mindestens als plausibel zu verdeutlichen sind, zumal eben beides zu erkennen ist, Unterschiede und keine persönlich trennende Wirkung.

## II

Es liegen 42 Briefe und Postkarten von Stefan Cankov an Fritz Lieb vor. Sie sind in folgendem zeitlichen Rhythmus geschrieben worden:

1929: 6, 1930: 4, 1931: 1, 1942: 1, 1943: 1, 1944: 1, 1945: 1, 1946: 3, 1948: 1, 1949: 1, 1950: 2, 1952: 2, 1953: 2, 1954: 3, 1955: 1, 1956: 3, 1957: 1, 1958: 3, 1969: 2, 1960: 1, 1961: 1, 1965: 1,

wobei die letzte Position die Todesanzeige Stefan Cankovs durch die Familie Conevskis (Döpmann 2005: 14)<sup>3</sup> ist.

Bei den Absendeorten überwiegt mit Sofija 33 und „Trojanski Manastir 12“ Bulgarien mit 34 Mal.

Die anderen Absendeorte Genf 1, Bern 1, Maloja 1, Frankfurt 1, Athen 1, Müren 1, Prag 2 deuten auf ihre Weise, vor allem in den Vorkriegsjahren, die ökumenischen Aktivitäten Cankovs und seine Reisetätigkeiten.

Für das persönliche Verhältnis zwischen Briefpartnern sind Anreden und Briefschlüsse aufschlussreich. Allein sie bezeugen im vorliegenden Fall schon das vertrauensvolle Verhältnis und die sich entwickelnde innige Verbundenheit Cankovs zu Lieb. Ihnen gilt zunächst die Aufmerksamkeit, hinzugefügt sind wenige Beobachtungen zur Adressengestaltung.

Anreden: Bis zum Beginn der 40er Jahre herrschen Anreden vor, die Freundschaft und Hochachtung mit einer spürbaren Förmlichkeit verbinden.

<sup>2</sup> Als Historiker tat dies Walter Markov (1909-1993) u.a. mit symptomatischem weiterem Geschick.  
<sup>3</sup> Bulgarisch-orthodoxer Theologe, Professor und Patristiker.

## Sie lauten

„(mein) sehr geehrter und lieber (Herr) Fr(itz) Lieb“,  
 „Verehrter und lieber Herr Fr. Lieb“,  
 die Ehefrau einbeziehend „Meine sehr geehrte Frau und lieber Fritz Lieb“,  
 „Meine sehr geehrten und lieben Freunde Frau und Herr Fritz Lieb“,  
 „Meine sehr geehrten und lieben Freunde Frau und Herr Fritz Lieb“.  
 Damit taucht „Freund“ bereits 1920 auf. Es setzt sich fort mit  
 „Mein sehr geehrter und lieber Freund Fritz Lieb“,  
 „Lieber Freund Fritz Lieb“, 1942 taucht erstmals  
 „Lieber Fritz“ auf, intensiviert durch  
 „Mein lieber Fritz“,  
 verkürzt zu „Lieber Freund“,  
 verstärkt zu „Mein geliebter Freund Fritz Lieb“,  
 vereinfacht zu „mein lieber Freund“ oder auch „Mein lieber Freund  
 Fritz“.

Aus österlichem Anlass lesen wir auch am Beginn eines Schreibens „Christos voskrese Euch allen, meine Lieben, innigste Ostergrüße“ (1954) oder „Vo istinu Christos voskrese! I nam darova život večen“ (1955). Schließlich steht neben „mein lieber, liebster Freund“ auch „meine lieben Ruth und Fritz“ und „mein liebster Fritz“. Das Jahr 1942 markiert auch einen Einschnitt in den Unterschriften. Von da ab lässt Cankov den „Professor weg und lässt es mit dem Namen bewenden.

Auffälliger Weise korrespondiert dazu: 2. Die Adressengestaltung, bei der ab 1942 Lieb mit Tittel adressiert wird, also

„Prof. Dr. Fritz Lieb“, „Herrn Fritz Lieb, Professor der Theologischen Fakultät“, „Herrn Professor Dr. Fritz Lieb der theolog. Fakultät“, „Herrn Prof. Fritz Lieb“, „Herrn Prof. Lieb, Fritz“, „Prof. Fritz Lieb“, „An Prof. Fritz Lieb“, „An Prof. Dr. Fritz Lieb“.

Gleich zu Beginn des Briefwechsels 1929 begegnet „Herrn Privatdozent Lic. Fritz Lieb“. Diese Varianten sind kaum erklärlich, da Cankov keine Schwierigkeiten mit dem Deutschen hatte und die entsprechenden Gepflogenheiten durch zahlreiche Auslandsaufenthalte hat kennen müssen.

Haben wir es bei Anreden und Adresse schon mit einer auffälligen Bandbreite der Formulierungen zu tun, so ist die sprachliche Phantasie: 3. In den Briefschlüssen kaum vollständig wiedergebbar. Bis wiederum 1942 herrscht die Verbindung von Herzlichkeit und höflicher Förmlichkeit, die mit Wechsel vom

„Sie“ zum „Du“ zurücktreten. Bis dahin kann man lesen

„Herzliche Grüße für Ihre verehrte Frau Gemahlin und für Sie von Ihrem herzlich ergebener Prof. Stefan Zankow“,

„Grüße Euch beiden auf das herzlichste und verbleibe Ihr freundschaftlich ergebener Prof. Stefan Zankow“,

„Bitte, grüßen Sie mir herzlichst Ihre verehrte Frau Gemahlin. Ich grüße auch Sie auf das freundschaftlichste u. verbleibe Ihr herzl. Ergebener Prof. Stefan Zankow“,

„Ihr... ergeb. Prof. Zankow“,

„Grüße bestens Ihre ver. Frau Gemahlin u. Sie und verbleibe Ihr ganz ergebener Prof. Stefan Zankow“,

„Alles Gute! Ihr Prof. Stefan Zankow“...

„in Treue („herzliche Grüße allen Ihren Lieben zu Hause u. Ihnen von Ihrem (Stefan Zankow (einmal ohne Professor, 1930)), ebenfalls 1920 noch einmal ohne „Professor“);

„Herzliche Grüße allen Ihren Lieben zu Hause u. Ihnen von Ihrem Stefan Zankow“,

dann aber bis 1942 durchgehend

„Mit herzlichen Grüßen von mir und (unbekannterweise) auch von meiner Frau an Sie und Ihre Frau Gemahlin. Ihr ganz ergeb. Prof. Stefan Zankow“, „Meine Frau und ich grüßen Sie u. Ihre Frau Gemahlin auf das herzlichste. Beste Sommerfrische! Ihr Prof. Stefan Zankow“,

„Herzliche Grüße von meiner Frau u. mir an Ihre geehrte Frau u. Sie Ihr Prof. Stefan Zankow“,

„Herzl. Grüße von meiner Frau u. mir an Ihre geehrte Frau u. Sie Ihr Prof. Stefan Zankow“.

Beginnend mit „In herzl. Verbundenheit Dein Stefan Zankow“ (1942) oder auch „In treuer Verbundenheit Dein Stefan Zankow“ (1943) begegnet eine große stilistisch-emotionale Bandbreite von Briefschlüssen, aus der eine Auswahl von Nuancen inhaltlich verdeutlicht werden soll. Wenn

„Dir von m. Frau beste Grüsse, von mir Küsse Dein St. Zankow“ (1944) formuliert wird, so werden die Küsse darauf spirituell spezifiziert

„Es umarmt u. küsst Dich brüderlich Dein Stefan Zankow“.

Der „brüderliche Kuss“ taucht „Liebe u. mit brüderl. Kuss. Dein Stefan Zankow“ 1953 wieder auf, setzten sich mit

„Nun umarme ich u. küsse Dich innigst“,

„In Liebe umarme u. küsse Dich Dein Stefan Zankow“,

„In aller Liebe küssen Euch, Euer Stefan Zankow“ (1958),

„Mit brüderl. Kuss Dein Stefan Zankow“ (1959),

„Mit brüderl. Küssen Dein Stefan Zankow“ (1958),

„Küsse Dich in aller Liebe Dein Stefan Zankow“ (1959)

fort. Hinzusetzen kann man als letzte briefliche Äußerung 1961 „In brüderl. Liebe Dein Stefan Zankow“, Spirituell kommt zum Ausdruck dieser Brüderlichkeit auch das Gebet. So lesen wir 1954

„...sage Ihnen allen, dass Ihr alle stets in meinem Herzen eingeschlossen u. in meinen warmen Gebeten seid. Gottes reichlicher Segen Euch allen!“

Im gleichen Jahr heißt es

„Gedenke meiner in Deinen Gebeten, so wie auch ich Dich stets in meinen habe“.

Die Liebe begegnet auch in russischer Form

„S ljubov'ju tvoj predannyj P. Strefan Cankov“ (1950),

„bratskoj“ gehört zu einem erneut russischen Einschub, wobei der „predannyj“ Stefan Cankov stilistisch in eine höfliche Förmlichkeit fällt. Grüße können „innig“ sein, begegnen aber auch superlativisch gesteigert zu „innigst“. „Verbundenheit“ wird in Briefschlüssen auch ausgedrückt.

Damit mag es genug sein mit diesen formal-inhaltlichen sprachlichen Gestaltungen, die im Laufe von 22 Jahren eine Entwicklung von respektvoller Freundschaft zu tiefer Brüderlichkeit andeuten.

Es ist nun ein Blick auf Inhaltliches der Briefe zu werden, die in einer Zeit geschrieben wurden, die auch Nationalsozialismus, zweiten Weltkrieg und Kommunismus zu erleben gab.

### III

Die 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts sehen Stefan Cankov als ökumenisch höchst engagierten Theologen, der lebendig-aktiven Anteil nimmt an internationalen Konferenzen, an „life and work“, „faith and order“, an christlicher Jugendarbeit und Friedenskonferenzen. Etwas salopp gesagt ist er Weltreisender in Ökumene (Döpmann 2006: 64). Damit verbunden sind selbstverständlich zahlreiche menschliche Kontakte, die über das Sachliche hinausgehen und zu sehr persönlichen Beziehungen führen. Diese z.T. bis ins Familiäre reichenden Beziehungen spielen auch in den Briefen an Fritz Lieb eine Rolle. In gewisser Weise spiegeln diese Briefe den persönlichen Ertrag der Ökumene in nuce.

Wenn zeitlich und geographisch möglich, strebte Cankov danach, Teilnahme an Konferenzen mit persönlichen Begegnungen mit Lieb zu verbinden.<sup>4</sup> Dass Begegnungen auf Konferenzen Gelegenheit zu Grüßen und privaten Einladungen boten, versteht sich von selbst.<sup>5</sup> Begegnungen mit den Großen der

<sup>4</sup> Etwa Brief vom 5.VI.1929, 17.VIII.1929.

<sup>5</sup> Belegt im Brief vom 8.VIII.1929.

russischen intellektuellen Emigration wie u.a. Berdjaev<sup>6</sup>, Zenkovskij<sup>7</sup>, Zernov<sup>8</sup> u.a. finden Niederschlag im Briefwechsel. Selbst dann, wenn Cankov fühlt „direct mit Reisen und Sitzungen gehetzt“<sup>9</sup> zu werden, bemüht er sich um das Zustandekommen persönlicher Begegnungen mit Lieb. Die dabei empfangene Gastfreundschaft führt zu warmen brieflichen Danksagungen.<sup>10</sup> Die Weiterleitung von Grüßen, etwa Bulgakovs an Lieb, hat ihren nennenswerten Stellenwert.<sup>11</sup> Eine Grußkarte von einer Athener Konferenz<sup>12</sup> zeigt die enge freundschaftliche Beziehung. Vier Konferenzen allein im Sommer 1930 bieten dem Ehepaar Cankov Möglichkeiten zu Aufenthalten in der Schweiz. Sie fallen mit der Silberhochzeit Cankovs zusammen.<sup>13</sup> Das Thema Schweiz und die Ehefrauen werden in unserem Zusammenhang noch schwerwiegende Bedeutung haben. In dieser Zeit tauchen in den Briefen die Namen Karl Barth (Moeller, Jahn 2005: 90 ff.)<sup>14</sup> und L. K. Schmidt (DBETH II: 1205)<sup>15</sup> auf. Informationen bekommt Cankov auch von Adolf Keller (DBETH I: 753)<sup>16</sup>, während er von Professor Glubokovskij zu berichten weiß, dass er „gesund, aber etwas müde“ sei.<sup>17</sup> Zu den bereits genannten Professoren Glubokovskij und Bulgakov tritt Friedrich Heiler (DBETH I: 603f.)<sup>18</sup>. Dass Deißmann in diesen Kreis gehört, verwundert nicht (DBETH I: 282; Rouse-Stephen, Neill 1957-58: II, 28, 144, 387 f.)<sup>19</sup>.

Wichtig zu diesen Briefen zu bemerken sind längere zeitliche Lücken, die schwer erklärbar sind. Besonders in der Nachkriegszeit nach 1944 liegt der Verdacht nahe, Briefe hätten Lieb nicht erreicht.<sup>20</sup> Für die Vermittlung eines Briefes durch K. L. Schmidt gibt es einen Beleg. Cankov erwähnt mehrmals Briefe an Lieb, die sich nicht im Nachlass befinden. Zum Thema „Schweiz“ gehört auch die Feststellung, dass Cankov 1942 letztmalig dort war und mit Lieb zusammengetroffen ist. Dass sich die persönlich-familiären Beziehungen auf die Familie Staehlin ausweiten<sup>21</sup>, ist naheliegend.

<sup>6</sup> Brief vom 8.VIII.1929.

<sup>7</sup> Ebda.

<sup>8</sup> Ebda. Angaben über russische Theologen in der Emigration finden sich bei Schlögel 1994, Schlögel 1956. So weit die religiöse Philosophie betroffen ist s.a. Onasch 1993.

<sup>9</sup> Brief vom 17.VIII.1929.

<sup>10</sup> Etwa Postkarte vom 21.VII.(?) 1929. Postkarte v.1.I.1930.

<sup>11</sup> Karte vom 27.VIII.1929.

<sup>12</sup> Karte vom 7.III.1930.

<sup>13</sup> Brief vom 31.V.1930.

<sup>14</sup> Brief vom 31.V.1930.

<sup>15</sup> Brief vom 31.V.1930.

<sup>16</sup> Brief vom 22.VI.1931.

<sup>17</sup> Brief vom 22.VI.1931.

<sup>18</sup> Brief vom 8.VIII.1930.

<sup>19</sup> Schreiben vom 2.VIII.1930.

<sup>20</sup> Karte vom 1.I.1952. Karte vom 25.XII.1952.

<sup>21</sup> Fritz Lieb war mit Ruth Staehlin (1900-1986) aus der Familie Staehlin-Merian verheiratet. Der Theologie Ernst Staehlin (1889-1980) (DBETH II, S. 1275f.) erscheint in den Briefen auch als Briefpartner, z.B. im Brief vom 5.III.1956.

Zweifellos die menschlich tiefste Erfahrung, die sich im familiären Bereich dieser Briefe niederschlägt, ist Leid und man kann schon sagen Totenklage, die Cankov nach dem Tod seiner Frau an Lieb anstimmt. Nachdem er 1953 von einer zwei Jahre zurückliegenden Erkrankung seiner Frau berichtet hat<sup>22</sup>, folgt 1954 die Nachricht vom Tod seiner Frau nach 49jähriger Ehe. Das ist der menschlichste und tragische Höhepunkt dieser Briefe und der Verfasser Empfindet eine zu große Scheu, den Ausdruck der Trauer, des Schmerzes und die Zartheit der Empfindungen, die eine nun in den Briefwechsel spürbar werdende Vereinsamung, zu zitieren und publik zu machen. Ausdruck seiner Leidenserschütterung einerseits und ihrer spirituell-christlichen Überwindung haben einen so persönlichen Charakter, dass die Achtung davor und die Betroffenheit gebieten, es bei dieser Feststellung zu belassen.<sup>23</sup> Die Fähigkeit des Mitfühlens begegnet auch beim Tod von K. L. Schmidt.<sup>24</sup>

Weitere menschliche Kontakte und Nachrichten<sup>25</sup>, wie vor allem eigene theologische und kirchenrechtliche Arbeiten gehören zweifellos zur Therapie dieser tiefen Verwunderung, worüber in einem anderen Abschnitt zu berichten ist. Bis zuletzt tauchen neue Beziehungen auf, so zu H. Schaefer (DBETH II: 1172)<sup>26</sup> neben der Fortsetzung der Nachrichten über Staehlin.<sup>27</sup> Selbstverständlich sind die Familienmitglieder der Familie Lieb in den Briefwechsel mit einbezogen.

Dieser Abschnitt sollte einen familiär-persönlichen Rahmen zimmern, der sich um die sachlichen Fragen schließt, die in diesen Briefen anklingen, wobei zuletzt der Kontakt über den Eisernen Vorhang hinweg eine besondere Rolle spielen soll.

#### IV

Veröffentlichungen und Arbeiten von ihm bekannten Autoren spielen in den Briefen Cankovs eine merkliche Rolle, wenn sie auch nichtbesprochen oder tiefer kommentiert werden. Sie zeigen aber an, wie Cankov, der 1942 letztmalig in der Schweiz war und durch Krieg und Nachkrieg schmerzlich gehindert wurde, sie später, wie erhofft, noch einmal zu besuchen, literarisch versuchte, sich auf dem Laufenden zu halten. Dass Arbeiten von Fritz Lieb, dem Briefpartner, besondere Aufmerksamkeit erfahren, versteht sich von selbst. Ein sprechendes Beispiel ist gleich im ersten Brief die Kenntnisnahme des Lieb'schen Werkes „Das

<sup>22</sup> Brief vom 25.II.1953.

<sup>23</sup> Es sind die Briefe datiert vom April 1954 mit dem Ostergruß „Christos voskrese!“, vom 25.VI.1954, auch Bemerkung vom 30.V.1955.

<sup>24</sup> Brief vom 5.III.1956. Das Gleiche gilt für den Tod von Berdjaev und Bulgakov (Brief vom 25.VI.1954, wobei gleichzeitig die weiter bestehende briefliche Verbindung mit Zenkovskij und Zander erwähnt wird.

<sup>25</sup> Brief vom 5.III.1956.

<sup>26</sup> Brief vom 30.V.1955.

<sup>27</sup> Brief vom 5.III.1956, Karte vom 16.IV.1957.

westeuropäische Geistesleben im Urteil russischer Religionsphilosophen“. Er deutet neben der grundsätzlichen Zustimmung durch eigene Belehrung an, sieht aber auch „weitere Vertiefung“ durch Lieb, wie er auch positiv auf die Gründung von „Orient und Occident“ reagiert, wofür seine Mitarbeit in Aussicht stellt.<sup>28</sup> Für „Orient und Occident“ bittet er um Besprechungsexemplare.<sup>29</sup> Er vermeldet auch die bulgarische Übersetzung des Lieb'schen Artikels über „Orthodoxie und Protestantismus“. Cankov versteht Liebs Arbeit als „hochwichtige Mission des Bindegedes“ zwischen Ost und West.<sup>30</sup>

Aus der Nachkriegsabschottung kommt die Bitte „unverzüglich, eingeschrieben durch die Post Deine letzte Schrift über Russland („Der russische Mensch zwischen Christentum und Marxismus“) zuzusenden.“<sup>31</sup> Der Weg des Buches in das damalige Bulgarien war offenbar schwierig, denn am 21. Juli 1946 heißt es

„Du kannst Dir wohl denken, wie mich Dein Buch „Russland unter. Der russ. Mensch zw. Chr. u. Marx“ interessiert. Ich habe es zwar durch die u. für die Fakultätsbibliothek bestellen lassen, wann es aber kommt (bei den heutigen Valutaschwierigkeiten), weiß ich nicht. Du kannst mir aber ein Besprechungs (Rezensions-)Exemplar von dem Verleger erwirken.“<sup>32</sup>

Die guten Wünsche für Liebs Aufgabe in Berlin verbindet Cankov mit einem Echo auf „Russland unterwegs“, das er erhalten hat und einen Wunsch nach ausführlicher und leserlicher Korrespondenz Liebs<sup>33</sup> Freude empfindet Cankov über Liebs (christlichen) Optimismus und Tatkraft.<sup>34</sup> Später wird er vorsichtiger und spricht von „zu optimistisch“. Zu „Russland unterwegs“ schreibt Cankov eine Rezension in der „Duchovna kultura“. In nicht sicher definierter, wohl aber verständlicher Weise heißt:

„Die Studie ist bei uns eine solche, dass mein *otzyv* (d.h. Dein Buch) eine Sensation macht, zunächst in unseren kirchlichen Kreisen.“<sup>35</sup>

Die verständlicher Weise zurückhaltenden Äußerungen über die Situation im kommunistischen Bulgarien gehen über Sätze wie

„Was bei uns geschieht, erfährst Du von versch. Seiten. Und über Einzelheiten hat keinen Sinn zu schreiben.“<sup>36</sup>

<sup>28</sup> Brief vom 5. VI. 1929.

<sup>29</sup> Karte von Weihnachten 1929.

<sup>30</sup> Brief vom 22. VI. 1931.

<sup>31</sup> Karte vom 25. Februar 1946.

<sup>32</sup> Karte vom 21. Juli 1946.

<sup>33</sup> Karte vom Dezember 1946.

<sup>34</sup> Karte vom 22. XII. 1948.

<sup>35</sup> Brief vom 21. März 1949.

<sup>36</sup> Ebda.



Man kann eine Äußerung vom Juli 1946 „Auch hier ist es furchtbar „hitzig“ (nach der einen Seite) u. heiß (nach der anderen Seite)<sup>37</sup> als politische Anspielung verstehen. Einer indirekten politischen Kritik kommt es gleich, wenn Cankov immer wieder Post und Zusendung von Liebs Arbeiten anmahnt, wenn er auf seine häufigen Schreiben an Lieb recurriert, die aber nicht im Nachlass enthalten sind und offenbar den Adressaten nicht erreicht haben. Eine feine Andeutung des Liebschen Wandels weg von der Sovetophilie kann man in Cankovs Bemerkung erkennen

„denke ich...an Deine jetzige Arbeit u. lese oft von neuem was Du früher geschrieben hast. Du hast ja die volle Möglichkeit auch in der jetzigen so verworrenen u. entscheidenden Zeit weiter auch literarisch zu arbeiten...“<sup>38</sup>

Offenbar gibt es aber eine Erklärung für Liebs Schweigen, die wohl im politischen Kontext anzusiedeln ist,

„Dass Du, lb. Fritz, deine Gründe hattest, mir so lange nicht zu schreiben, habe ich mir gedacht u. über den Charakter dieser Gründe habe gedeutet.“<sup>39</sup>

Liebs Arbeiten „in der deutschen evangelischen Akademie“ und „Deine Vorträge über die Orthodoxie“ sind wohl nicht in Cankovs Hände geraten, der aber meint „interessant müssen (sie) sein“.<sup>40</sup>

Eine eindeutige Zustimmung erfährt die Arbeit Liebs über Berdjaev.<sup>41</sup> Sie geht über alles Bekannte eindeutig hinaus. Eine Anfrage nach dieser Arbeit erfolgt auch später noch<sup>42</sup>, wie auch nach „Christentum und Kommunismus“.<sup>43</sup> Die Arbeiten von Fritz Lieb spielen in den Briefen von Cankov eine besondere, wenn auch nicht dominierende Rolle. Berdjaev zeigt schon, dass bei einem so kompetenten und gefragten Ökumeniker wie Cankov nicht verwunderlich, dass er in seinen Briefen viele andere Personen erwähnt, die den weiten geistigen und persönlichen Radius verdeutlichen, in dem der Briefschreiber lebte. Es bleibt dabei aber meist bei kurzen Bemerkungen über Ergehen und Grüßen, sehr viel seltener werden die Veröffentlichungen der betreffenden behandelt.

Von durchaus wissenschaftsgeschichtlichem und zeitgeschichtlichem Interesse aber ist es, wenn sich Aufgaben und Interessen der Briefpartner in Literaturwünschen, ihrer Verwirklichung und, fast noch wichtiger, der

<sup>37</sup> Brief vom 21. Juli 1946.

<sup>38</sup> Karte vom 12.XII.1950.

<sup>39</sup> Brief vom 25.II.1953.

<sup>40</sup> Brief vom 25.VI.1954.

<sup>41</sup> Brief vom 30.V.1955.

<sup>42</sup> Karte vom 20.XII.1955.

<sup>43</sup> Karte vom 16.IV.1957.

Unmöglichkeit ihrer Beschaffung zeigen. Besonders herausgegriffen seien die Wünsche Liebs, die sein Interesse an bulgarischer Geschichte, Kunst und Kultur verdeutlichen. Lieb möchte eine bulgarische Geschichte haben, die offenbar Philosophie und Kunstgeschichte mit berücksichtigt und zielt auf ein Buch von Popruženko (Miltenova, Minkova 2003: 215-219), der, wie Cankov 1946 schreibt, vor einem Jahr in Sofia verstorben ist.<sup>44</sup> Von Philosophiegeschichte weiß Cankov „überhaupt“ nichts.<sup>45</sup> Die Geschichte des bulgarischen Volkes lässt Lieb nicht los und so kommt es zu einer zeitgeschichtlich erhellenden Bemerkung Cankovs, die den Blick öffnet für eine gewichtige Seite dieser Briefe, nämlich die Frage nach dem Einfluss der politischen Situation in der ideologischen Diktatur, aus der Cankov zu schreiben gezwungen ist.

„Ich bleibe Dir schuldig bezüglich Deiner Bitte, Dir eine „Geschichte des bulgarischen Volkes“ zu senden. Ich tat und tue es nicht, weil (gemäß der allg. Situation bei (fehlt etwa R.) die früheren Darstellungen darüber verpönt sind.“<sup>46</sup>

Cankov gibt Lieb aber eine bemerkenswerte Empfehlung, weil dieser Autor auf Grund seines Alters noch deutliche Kenntnis vorrevolutionärer Wissenschaft hatte. Demnach heißt die Empfehlung

„Nach der neuen Dialektologie hatte im vorigen Jahr der russ. Professor Nikolaj S. Deržavin (scheint er mir als Ausgabe der russ. Akademie der Wissenschaft) eine 2 Bde Geschichte des bulgarischen Volkes veröffentlicht. Da Prof. Deržavin ein guter Kenner des Stoffes ist u. dazu sein Werk in russ. Sprache erschienen ist, so empfehle ich Dir dieses Buch“ (Georgieva 2007; Deržavin 1945-1948).<sup>47</sup>

In unmittelbarem Anschluss daran folgen die Bemerkungen

„Was bei uns geschieht, erfährst Du von versch. Seiten und über Einzelheiten hat keinen Sinn zu schreiben“.

Das ist ein halb gewagter, halb verhüllter Hinweis auf die schwierige politische Situation im damaligen Bulgarien, aber wohl auch eine Frage an den damals vielleicht noch etwas als sovetoophil zu bezeichnenden Lieb, ob er wohl genau genug informiert ist. Literaturfragen setzen sich bis 1949 fort. Die bulgarische Kirchengeschichte von Cuchlev (Miltenova 2003) und Angelov-Genovs altbulgarische Literatur (Tomova 1985), die Lieb offenbar haben will,

<sup>44</sup> Anfang des Briefes offenbar nicht erhalten. Erhaltener Teil wurde von K. Schmidt am 5.IV.1946 weitergereicht.

<sup>45</sup> Ebda.

<sup>46</sup> Brief vom 21.III.1949.

<sup>47</sup> S.a. Bestandskatalog der Bibliothek des Südost-Instituts München 1. München 1990, S. 461, 523. Historische Bücherkunde Südosteuropa.

sind vergriffen. Nachfragen will Cankov, ob er J. Ivanov (Dinekov 1995) besorgen kann. Offenbar besitzt Lieb Zlatarski und dazu schreibt Cankov

„Wenn Du die Geschichte von Prof. Zlatarski hast, so hast Du über die ältere Zeit unserer Geschichte das Beste“ (Angelov 1985).<sup>48</sup>

Er muss aber darauf hinweisen, dass auch Ivanov vergriffen ist (vgl. Musakova 2003).<sup>49</sup>

Dass zu den damals „verpönten“ Autoren Filov gehört, dessen Name natürlich überhaupt nicht auftaucht, ist fast überflüssig zu bemerken. Mit sichtlicher Freude und Aufmerksamkeit aber nimmt Cankov Nachrichten, Kontakte und Literaturhinweise auf, die aus der Schweiz und Deutschland ihm zukommen, ohne in extenso auf die dabei genannte Literatur besonders einzugehen. Neben der russischen theologischen Emigration tauchen dabei mehrmals die Namen Staehlin (DBETH II: 1275), Schmidt (DBETH II: 1205), Niemöller (DBETH II: 981), Schaefer (DBETH II: 1172), Karl Barth (DBETH I: 90) und Alivasatos (Rouse-Stephen, Neill 1957/8: II, 14, 19, 334, 338, 379, 386, 388, 417) auf. Der Briefschreiber bleibt über Personen und ihre Arbeiten außerhalb Bulgariens in Westeuropa informiert, brennt förmlich auf entsprechende Informationen und zeigt sich entsprechend dankbar.

## V

Offensichtlich hat Cankov mehr Briefe oder Karten an Lieb geschrieben als im Nachlass Liebs enthalten sind. Sie können unterwegs, aus welchen Gründen auch immer, verloren gegangen sein oder, wiederum aus welchen Gründen auch immer, den Adressaten nicht erreicht haben. Sie können auch bei dem Adressaten verloren gegangen sein. Jedenfalls beklagt sich Cankov mehrfach dringlich, wenn auch freundschaftlich, über die „Brieffaulheit“ seines Brieffpartners. So lesen wir 1954

„Danke Dir herzlichst für Deinen ausführlichen Brief (so hast Du „gesüht“ Deine „Brieffaulheit“). Seit so langer Zeit erwartete ich Nachricht von Dir und über Euch“.<sup>50</sup>

Da „Brieffaulheit“ ein Terminus von Lieb sein dürfte, liegt schon nahe anzunehmen, dass Lieb hier ein zögerlicher Briefschreiber war, wiederum aus welchen Gründen auch immer. Dass dieses Phänomen des fehlenden Briefkontakts dennoch von einer gewissen Belastung für Cankov war, erhellen Briefstellen von 1952

<sup>48</sup> Diese literarischen Nachrichten sind in den Briefen bzw. Karten vom 21.III.1949, 24.VIII.1949, 1.V.1950 enthalten.

<sup>49</sup> 1.V.1950.

<sup>50</sup> Brief vom 25.VI.1954.

„Ich bin eigentlich zornig: so oft schreibe ich Dir u. bekomme keine einzige Nachricht von Dir. Warum?“<sup>51</sup> und „Unerklärlich bleibt mir, lieber Freund, warum ich auf meine Schreiben wenigstens einen Kartengruß von Ihnen nicht erhalte. Dies schon über 2-3 Jahre.“<sup>52</sup>

Diese Bemerkungen weisen auf den psychischen Zustand eines hinter dem Eisernen Vorhang Lebenden, der als Ökumeniker gewohnt war, mehr oder minder ständig im Ausland sich zu bewegen und persönlichen wie geistigen Kontakt in vielen Ländern zu pflegen. Das Gefühl des Eingeschloßenseins spricht aus zahllosen lobenden Bemerkungen über die Schweiz und Cankovs Sehnsucht, dort wieder mit Freunden zusammenzutreffen. Den Optimismus dafür behält er bis zum Schluss, verwirklicht wurde er nicht.

Verbunden sind diese Wünsche nach Briefkontakt mit nahezu hymnischen Lobsprüchen auf die Schweiz –

„eine gottselige Insel – die gottgesegnete Schweiz“<sup>53</sup> -  
des davon durch eine Diktatur Abgeschnittenen. Sie ist das  
„gottgesegnete schöne Land“<sup>54</sup>,

1954 heißt es:

„Wie tut es mir weh, dass jetzt keine Möglichkeit es gibt, einen kurzen Flug nach der gottgesegneten u. schönen Schweiz zu machen.“<sup>55</sup>

Die „schöne und gottgesegnete Schweiz“ taucht weiter im Briefwechsel auf.<sup>56</sup> Eine Klage über das lang verwehte Wiedersehen mit den Freunden in der Schweiz, ein tragischer Optimismus, dass es noch einmal wieder möglich sein wird, verbunden mit dem Wunsch nach brieflichem Kontakt bestimmen die Schreiben Cankovs bis ans Ende.

„Weh tut es mir, dass wir uns schon so lange Zeit nicht gesehen haben und dann, dass wir letzter Zeit, so wenig oder selten wenigstens im brieflichen Wege im „Kontakt“ sind“<sup>57</sup>

heißt es 1959. Offensichtlich hat Cankov 1960 eine Einladung der Basler Universität erhalten und angenommen. Das führt zu deutlich emotional angefüllten Zeilen wie

„Ach, wie würde ich mich herzlich freuen endlich wiederum in der wunderschönen Schweiz zu sein u. mit liebsten Freunden mich fröhlich zu sehn (seit 1942 konnte ich sie nicht besuchen).“

<sup>51</sup> Karte vom 1.I.1952.

<sup>52</sup> Karte vom 25.XII.1952.

<sup>53</sup> Brief vom 25.II.1953.

<sup>54</sup> Brief vom April 1954.

<sup>55</sup> Brief vom 25.VI.1954.

<sup>56</sup> Brief vom 3.III.1958.

<sup>57</sup> Karte vom 22.XII.1959.

Es folgt dann der Hinweis auf die Basler Einladung, aber auch auf die dazu zu überwindenden „manchen Schwierigkeiten“. <sup>58</sup> Aus dem Besuch in Basel wurde nichts. Im letzten Dokument, ja als letzte Zeilen vor der Unterschrift, mit der der Briefnachlass vor der Todesnachricht schließt, heißt es dann

„Schreib mir doch! Ich bitte sehr! Ich habe tiefstes Verlangen danach u. bleibe Optimist für ein fröhl. Wiedersehen.“ <sup>59</sup>

Der Verf. erinnert sich an die Aussage der Ehefrau eines kroatischen Gastprofessors aus dem 60er Jahren des 20. Jh.s, die von der Schweiz sagte

„Hier sehen die Kühe glücklicher aus als bei uns die Menschen.“

Die Schweiz erschien vielen Menschen aus Diktaturen wie ein Eldorado und Paradies, vor allem im 20. Jahrhundert.

Es ist nach diesen psychisch leicht verständlichen und deutbaren Äußerungen einer Klaustrophobie nötig, auf die Zeitgeschichte in den Briefen Cankovs einzugehen, wobei man sich immer vor Augen halten muss, dass sie den Zweiten Weltkrieg und den Ostblock mit umfassen und einem Empfänger gelten, der nicht ohne Mühe eine Sovetophilie abstreifen musste, aber immer als Christ auch Sozialist blieb. Nach den eben gemachten Bemerkungen ist dieser Aspekt wesentlich für die gesamte Darstellung.

## VI

Die Zeitgeschichte bricht in die Briefe Cankovs nicht erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges ein. Der Wunsch nach dem baldigen „Gottesfrieden“ für die Welt taucht 1942 auf. Geschrieben nach seinem letzten Besuch in der Schweiz, hat er dort „viel Trost, Kraft u. Zuversicht... in Gott“ erhalten <sup>60</sup>.

In allen Nöten und Leiden behält Cankov einen Optimismus bis ans Ende seiner Briefe, den er 1943 so umschreibt

„Glaubst Du, lieber Freund, dass Menschen u. Völker, nach solchen starken Schlägen ihrer Sünden, endlich bald Umkehr machen u. die Kirchen(führer und –glieder) frei von dem Schutt des Allzumenschlichen“ über das Kreuz zu der Auferstehung“ bald kommen? Für Volk u. Kirche der Weltkirche des orth. Ostens möchte ich es fast glauben. Die Frage ist mehr *wann?* als ob!“ <sup>61</sup>

Es folgt das Bekenntnis zu Christus und zur ökumenischen Erneuerung. Freilich stellt die Zeitgeschichte seinen Glauben und seine Zuversicht auf

<sup>58</sup> Karte vom 1.II.1960.

<sup>59</sup> Karte vom 23.XII.1961.

<sup>60</sup> Karte vom Dezember 1942.

<sup>61</sup> Dezember 1943.

eine lebenslange Probe. Er hat die Luftangriffe auf Sofia 1944 zu erleben, schildert ihre Zerstörungen, die ihn zeitweilig ins Kloster nach Trojan gehen lassen.<sup>62</sup> Nach diesen Zeilen kommt die gewichtige Nachricht aus dem Dezember 1945. Da heißt es

„Die Lage in unserem Osten ist zwar schwer, aber ich hoffe auf Gott, dass sie mit guter geistiger Ernte begleitet sein wird.“<sup>63</sup>

Höchst aufschlussreich für Cankovs Verstehen sowohl der Weltlage als auch der Position Liebs ist ein schreiben, das wie kaum ein späteres eine große Offenheit verrät.

„Gott gebe, dass schon alles Schlimmste vorüber ist u. lasse nicht dass die ganze Menschheit besessen oder lahmgelegt wird. Es blitzt u. donnert von neuem überall u. zu stark auf dem Horizonte der ganzen Erde, als ob wie vor wahrlich apokalyptischen Zeiten stünden. Und doch bleibe ich (für die irdischen Dinge) ein pessimistischer Optimist u. habe die volle Zuversicht auf die Gnade Gottes u. auf die Fähigkeit der Menschheit die Wärme u. das Licht der göttl. Sonne aufzunehmen und zum neuen Leben sich aufzurichten.“

Nach diesem Paradoxon des pessimistischen Optimismus folgen nun bemerkenswert deutliche Hinweise auf die Situation in Sofia:

„Ich war dringlich für die ökum. Beratungen dieses Monates in Genf eingeladen, jedoch wurde ich daran von dem fantast. Fanatismus verhindert. Ich habe Dein Interview in der „Woche“ gelesen. Interessant. Doch scheint es mir dass Du zu optimistisch bist auf der Suche nach der „Synthese“ (obwohl es einmal doch dazu kommen muss u. wird). Das, was Dich gedanklich u. literarisch bis jetzt interessiert hat (infolge der eintretenden... in unserem Osten Strömungen u. tatsächl. Verhältnisse) Gegenstand meiner geistigen u. literarischen Interessen geworden. Also, hast Du Nachrichten v. Prof. N. Berdjajev?“<sup>64</sup>

Mit der Synthese ist natürlich Ost und West gemeint. Der Optimismus spielt weiter eine Rolle, aber dieses Mal umgekehrt. Cankov freut sich „über Ihren (christl.) Optimismus u. Tatkraft.“<sup>65</sup> In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich zu wissen, dass Cankovs Rezension von Liebs Buch „Russland unterwegs“ „eine Sensation macht, zunächst in unseren kirchl. Kreisen.“<sup>66</sup> Bedrückendes wird hörbar, wenn Cankov von „der jetzigen so verworrenen u. entscheidenden Zeit“<sup>67</sup> schreibt, verbunden mit dem immer wieder vorgebrachten

<sup>62</sup> Karte vom 29.V.1944.

<sup>63</sup> Karte vom 14.XII.1945.

<sup>64</sup> Brief vom 25.II.1946.

<sup>65</sup> Karte vom 22.XII.1948.

<sup>66</sup> Brief vom 21.III.1949.

<sup>67</sup> Karte vom 12.XII.1950.

Wunsch nach brieflichem Kontakt und Übersendung von Liebs Schriften. Der wohl entscheidende Satz Cankovs über seine Lage in Sofia ist 1953 zu lesen. Er berichtet von seinen Tätigkeiten.

„Es geht etwas auch literarisch, doch sind mir auf diesem Gebiete sehr schlimme („Mangel an Druckpapier“). Man schlägt auf den Nagel, er geht aber in die Tiefe.“<sup>68</sup>

Liest man diesen Satz im Zusammenhang mit den erwähnten mehrfach vorkommenden Lobsprüchen auf die Schweiz, aber auch nach dem Tod seiner Frau sehr persönlich

„Ich (in meiner jetzigen traurigen und fast einsamen Lage – nach dem Hinscheiden meiner geliebten Doka und kinderlos“, gleichzeitig aber auch „Bin, Gott sei Dank u. Lob (obschon ein 75er) gesund und führe meine vielseitige Arbeit mit Eifer u. Freude“ „und zuversichtlich glaube ich u. herzl. sehne ich mich *uns* bald zu sehen“<sup>69</sup>,

so zeigen diese Briefe eine bedrückte und in seiner Wirkung eingeschränkte Existenz, die mit Glauben, Hoffnung und Arbeit gegen eine Misere angeht, die öffentliche und private Ursachen hat.

## VII

Wie bereits erwähnt, findet in diesen Briefen und Postkarten keine annähernd intensive Diskussion wissenschaftlicher Probleme statt. Der Schreiber beschränkt sich im Wesentlichen auf Kenntnisnahme deutscher und Schweizer Theologen wie der russischen, theologischen und religiös-philosophischen Emigration. Seine eigenen Arbeiten erscheinen auch nur in Thesen und Titeln. Er erwähnt seine Ehrenpromotion, Auslandsreisen nach Prag, Budapest und Bukarest und zählt mit innerer Anteilnahme seine verschiedenen Tätigkeiten auf: Professor der Theologischen Fakultät, Propst, Konsultant kirchenrechtlicher Fragen.<sup>70</sup> Hervorzuheben ist dabei, dass Cankov in diesem Zusammenhang Kirchengeschichte „macht“. Es ging dabei um die Wiederichtung des bulgarischen Patriarchats 1953

„u. dass dagegen ganz unerwartet u. unbegründet das ökum. Patriarchat widersprochen hat... mehr aus nationalistisch-politischen Gründen, wie es scheint); ... so verfasste ich auch die Antwort der Hl. Synode an den ökum. Patriarchen über seinen Widerspruch über die Wiederherstellung

<sup>68</sup> Brief vom 25.II.1953.

<sup>69</sup> Brief vom 5.III.1956.

<sup>70</sup> Brief vom 30.V.1955.

unseres Patriarchats)<sup>71</sup>.

Der bedeutende Kanonist war wohl hier voll in seinem Element. Neben diesen zahlreichen wissenschaftlichen Bemühungen und Arbeiten aber ist Cankov auch praktisch-kirchlich tätig und vergisst dieses in seinen Briefen nicht. Hier spiegelt sich die enge Verbindung von Theologie und Kirche, die orthodoxer Seite gern positiv gegenüber den „Westlichen“ Verhältnissen hervorgehoben wird. So hebt er bei Nennung seiner Propstarbeit an der Patriarchatskirche (Alexander Nevskij) seine Predigtstätigkeit hervor,

„wo ich schon 30 Jahre regelmäßig vor tausenden Kirchenbesuchern Predigten halte.“<sup>72</sup>

Diakonisches Wirken kommt darüber hinaus zum Ausdruck in dem Satz „Dazu bin ich (seit dem Heimgang von meiner Dymka Domnika) sehr mit Liebeswohlthätigkeit für Leidende mit Eifer u. herzlicher Innigkeit in Anspruch genommen.“<sup>73</sup>

Die briefliche „Verbindung mit meinen alten ausländischen Arbeitsfreunden über Una Sancta u. theol. Probleme“<sup>74</sup> ist für ihn zu Recht erwähnenswert. Diese Bemerkung sollte Anstrengungen wecken, in anderen Nachlässen seiner Briefpartner nachzuforschen. Es erscheint seine Mitarbeit an der RGG auf Bitten von H. H. Schrey<sup>75</sup>, H. Schaefer<sup>76</sup> dringt auch auf Mitarbeit. Den Kontakt mit ihr hebt er besonders hervor, auch im Zusammenhang mit Kreisen um Niemöller.<sup>77</sup> Es herrscht aber eine faktographische Information vor, die Sachdiskussion eher meidet.

Worin liegt nun die Bedeutung dieser Briefe? Neben dem Blick auf die Persönlichkeit Cankovs in ihren menschlichen Dimensionen zeigen sie einmal die Bedeutung alter ökumenischer Beziehungen in Kriegs- und Nachkriegszeit, die gekennzeichnet war durch unfreiwillige Verhinderung direkter menschlicher Kontakte. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man darin die Bewährung und das Auslaufen eines ökumenischen Wirkens erkennt, das die nach dem Ersten Weltkrieg entstandene Ökumene stark durch Nathan Söderblom (1866-1931) prägte (Rouse-Stephen, Neill 1957/8: II, 148, 152, 157, 168, 180 ff.).

Die Briefe zeigen die Bewährung und Bewahrung von Glauben, Hoffnung, Arbeitsleistung und menschlicher Kontaktfähigkeit trotz widriger Umstände. Sie zeigen aber auch das Leiden eines international bekannten und gewandten

<sup>71</sup> Brief vom 25.VI.1954.

<sup>72</sup> Brief vom 30.V.1955.

<sup>73</sup> Ebda.

<sup>74</sup> Ebda.

<sup>75</sup> 1911-1993. Brief vom 5.III.1956.

<sup>76</sup> Ebda., Brief vom 30.V.1955.

<sup>77</sup> Ebda.



Gelehrten, der seine erworbene Bedeutung nur noch bedingt leben und erfüllen konnte und zurückgeworfen wurde auf die Grenzen seines Landes unter totalitärer Herrschaft. Leider ist es kaum möglich, ein Urteil darüber zu wagen, ob sein Briefpartner das alles zur Gänze verstanden hat. Seine Briefe lagen dem Verfasser nicht vor. Möglicherweise sind sie noch in Sofia einsehbar. Dort sollte man sich darum kümmern.

Es ist nur deutlich, dass Cankov mehr als die im Nachlass Lieb enthaltenen Briefe geschrieben hat. Zu spekulieren über das Schicksal der nicht vorhandenen Briefschaften ist unredlich. Aus wenigen Zitaten mehr oder minder vorsichtiger Formulierungen Cankovs ist zu schließen, dass er Lieb über die öffentliche Lage informieren wollte und wohl Bedenken hatte, ob Lieb es wirklich versteht („zu optimistisch“). Es ist schon die Vermutung zu wagen erlaubt, dass der damals wenigstens bis in den Anfang der 50er Jahre noch in soveto-philien Träumen befangene Lieb das nicht ganz verstand. Die stark gefühlsbetont geäußerten freundschaftlichen Beziehungen deuten auch auf eine bewusste Überspielung trennender Gedanken und Realitäten. In zum Teil rührender Dringlichkeit bittet Cankov um briefliche Kontakte.

Bei aller Brüchigkeit und Löchrigkeit zeigen die Briefe aber auch die mehr oder minder bescheidene Hilfe von Korrespondenz, die eine Situation erträglicher machte, die der Wissenschaft und dem freien Gedankenaustausch abhold war. So gesehen haben sie auch ihre Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft im europäisch-ökumenischen Gespräch.

## Literatur

- Angelov, D.: Zlatarski, V. N. (1866-1935). In: Kirilo-Methodievska enciklopedija, I. Sofija 1985, S. 722-726.
- Bruch, R. vom, A. Müller (Hrsg.): Historikerlexikon von der Antike bis zur Gegenwart. München, 2. Aufl. 2002.
- DBETH = Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen. Hrsg. von B. Moeller, B. Jahn. Bd. 1., 2. München 2005.
- Deržavin, N. S.: Istorija Bolgarii. T. 1-4. Moskva-Leningrad 1945-1948.
- Dinekov, P.: Ivanov, J. (1870/71-1947). In: Kirilo-Methodievska enciklopedija, II. Sofija 1995, S. 33-38.
- Döpmann, H.-D.: Religiöses Schrifttum in Bulgarien. München 2005.
- Georgieva, St.: Sto godini ot roždenieto na akad. N. S .Deržavin (1877-1953). Prinosät na učenija i negovite posledovateli v proučvaneto na bälgarskite kolonii i bälgarskija ezik v Rusija. In: Bälgaristika 14. Sofija 2007, S. 80-84.

- Hanyar, H.: „Fritz Lieb, ein Basler enfant terrible“. Vorwort. In: Stricker, M.: Nachlass Fritz Lieb. Verzeichnis. Basel 1990, S. IX ff.
- Kanyar-Becker, H.: Fritz Lieb und seine russisch-slavische Bibliothek. In: Leben mit Büchern. Festschrift für Otto Sagner zum 70. Geburtstag. Marburg 1990, S. 101-103.
- Kanyar-Becker, H.: Rundum ein Original. In: Die Wochenzeitung für das Dreiland 7, Mai 1992, S. 3.
- Kanyar-Becker, H.: Ein unbequemer Theologe. In: Neue Züricher Zeitung, 9. Juni 1992, Nr. 131, S. 25.
- KO = Kirche im Osten. Göttingen.
- Tomova, E.: Genov, M. (1880-1950). In: Kirilo-Metodievaska enciklopedija, I. Sofija 1985, S. 473-474.
- Miltenova, A., K. Minkova: Popruženko, M. G. (1866-1944). In: Kirilo-Metodievaska enciklopedija III. Sofija 2003, S. 215-219.
- Miltenova, A.: Cuchlev, D. N. (1864-1832). In: Kirilo-Metodievaska enciklopedija, IV. Sofija 2003, S. 481-483.
- Musakova, E.: Filov, B. (1883-1945). In: Kirilo-Metodievaska enciklopedija, IV. Sofija 2003, S. 271-274.
- Onasch, K.: Die alternative Orthodoxie. Paderborn u.a. 1993.
- Rouse-Stephen, R., Ch. Neill: Geschichte der ökumenischen Bewegung 1517-1948. Göttingen 1957/8.
- Schlögel, K. (Hrsg.): Russische Emigration in Deutschland 1918-1941. Berlin 1956.
- Schlögel, K.: Der große Exodus. München 1994.
- Stricker, M.: Nachlass Fritz Lieb. Verzeichnis. Basel 1990.